



Um alles in der Welt

Zum zweiten Mal finden in Hamburg die Lessingtage statt, das Themenfestival mit zahlreichen Gastspielen aus Russland, Österreich, China, Neukölln, Kolumbien, Estland, Brasilien und Israel

Wien
Seite 4

Krieg und Liebe in Kastilien – Das Wiener Burgtheater zeigt Grillparzers „Die Jüdin von Toledo“

Peking
Seite 6

Kann Konfuzius durch eine Intrige die angespannte Lage zwischen den Streitenden Reichen im alten China retten?

Neukölln
Seite 7

Rauchen, Saufen, Abziehen: das wahre Leben der ArabQueen Mariam dürfte ihren strenggläubigen Eltern nur schwer vermittelbar sein

St. Petersburg
Seite 7

Wunderschön, erschreckend, absolut zeitgenössisch: Lev Dodins „Leben und Schicksal“

Rio de Janeiro
Seite 8

Zwei Schwarze reparieren eine Tür. Ein Mädchen mit rotem Shirt verkauft Sonnenbrillen an der Copacabana und alles hängt irgendwie zusammen

Freundschaft schließen, pflegen und vertiefen – das wollen wir alle. Doch was gut fürs Leben ist, ist nicht zwangsläufig gut fürs Theater. Freundschaft – das klingt eher nach unterkomplexem Gebimmel und Kirchentagsprosa, das Drama aber lebt von Konflikt und Auseinandersetzung. Richtig verstanden allerdings ist Freundschaft ein politisches Programm von einiger Sprengkraft.

Das im letzten Jahr als „neuer Fixstern Hamburgs“ gefeierte Festival wird sich weiter mit der epochalen Frage des 21. Jahrhunderts beschäftigen, mit der Frage nämlich, wie die Verständigung von Kulturen und Religionen im Großen und im Kleinen möglich sein könnte – eine Frage, die sich auch Lessing, die literarische Leitfigur Hamburgs, stellte. So heißt es zwischen seinem Geburts- und seinem Todestag abermals: „Um alles in der Welt“. Am Anfang und am Ende des Festivals stehen diesmal im Thalia Theater Aufführungen zweier deutscher Idealisten des 18. Jahrhunderts: die Premiere von Schillers „Don Carlos“ und Lessings „Nathan“. So spannt das Festival einen Bogen von Schiller, der mit Carlos und Posa eine weltumfassende Freundschaftssehnsucht entwirft, zu Lessings „Nathan“, wo sich am Schluss in einer versöhnungstrunkenen Religionsutopie der Vorhang unter wechselseitiger Umarmung aller senkt – idealistische Träume von Weltbürgertum, Freiheit und Toleranz, eronnen in der deutschen Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts.

Dazwischen wird das Festival deutlich internationaler und setzt somit offensiv auf die Abenteuerlust seiner Besucher, auf die Neugier, sich wirklich mit Fremdem und Anderem auseinanderzusetzen, mit Erfahrungen anderer Kulturen. Im Großen Haus sind zwei Regisseure von Weltrang zu Gast, Lev Dodin aus St. Petersburg, der ein russisches Kriegsepos zeigt, und Lin Zhaohua aus Peking, der „chinesische Peter Brook“, mit einem Abend über die konfliktreiche Vorgeschichte der

heute größten Kulturnation unseres Globus'. Schließlich – ein Novum im Thalia – Constanza Macras' kraftvolles internationales Tanz-

die sich fragen, ob Kunst überhaupt etwas ändern kann: Ein theatrales Feuerwerk über die Hofnarren der Demokratie aus Estland sowie



theater, das vom Leben in modernen Megacities erzählt, in denen die Fragen nach eigener kultureller Identität beinahe Luxusfragen sind. Ein Blick zurück in die europäische Frühgeschichte zeigt, dass es die real gelebte Utopie der friedlichen Koexistenz von Arabern und Europäern, von Moslems und Christen tatsächlich schon einmal gab: in Kastilien. Grillparzers „Die Jüdin von Toledo“, inszeniert von Stephan Kimmig, ein Gastspiel vom Burgtheater Wien, erzählt von ihrem Auseinanderbrechen.

In der Gaußstraße eröffnen wir das Festival ebenfalls mit einer Premiere: mit Don DeLillo „Falling Man“, die sich mit den Wirkungen des 11. Septembers auf ein geschocktes Amerika befasst. Es schließen sich Gastspiele aus Brasilien und aus den Slums von Bogotá/Kolumbien an und schließlich zwei Aufführungen,

eine Berliner Aufführung („Verrücktes Blut“), in der eine Lehrerin ihre revoltierende migrantische Schülerschaft mit vorgehaltener Pistole zwingt, Schiller zu spielen. Denn der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt. Das Festival wird durch zahlreiche Schwerpunkte zu jugend- und soziokulturellen Themen bereichert, bietet nach den Vorstellungen Gespräche mit Journalisten und Künstlern an, kooperiert mit der Akademie der Weltreligionen und Kampnagel und setzt die „Lange Nacht der Weltreligionen“ fort – diesmal mit dem Schwerpunkt Hinduismus und Buddhismus.

Kommen Sie ins Thalia! Und: bringen Sie Ihre Freunde mit! Denn: „Es ist so traurig, sich allein zu freuen“, wie es in Lessings „Minna von Barnhelm“ heißt.

Joachim Lux, Intendant des Thalia Theater

Das Ende der weißen Weltherrschaft

Vortrag von Peter Scholl-Latour

Peter Scholl-Latour ist seit vielen Jahrzehnten und auch noch heute, mit weit über achtzig Jahren, rund um den Globus unterwegs. Im Rahmen des Thalia-Festivals „Um alles in der Welt – Lessingtage 2011“ spricht er über das nahende Ende der Weltherrschaft des „Weißen Mannes“, die vor 500 Jahren mit den Eroberungen der Spanier und Portugiesen begann. Denn die Welt wird auf den meisten Teilen des Erdballs von den „Eingeborenen“ zurückerobert, während zugleich in den „weißen“ Regionen vielfältig multikulturell durchmischte Gesellschaften und Ethnien entstanden sind. Scholl-Latour berichtet, ob und wie wir mit dieser neuen Realität klar kommen können. Schlagartig bekannt wurde Peter Scholl-Latour vor Jahrzehnten mit seinem Buch „Der Tod im Reisfeld“, das sich u.a. mit dem Vietnamkrieg beschäftigte und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Indochina. Der ausgewiesene Kenner des weltpolitischen Geschehens wurde mit zahlreichen Preisen, u.a. dem Adolf-Grimme-Preis und dem ersten Henri-Nannen-Preis geehrt. Im Anschluss an seinen Vortrag unterhält sich Thalia-Intendant Joachim Lux mit dem weitgereisten Journalisten über dessen oft provokante Thesen.

24. Januar 20 Uhr Thalia Theater

Trümmer, Terror, Traumata

Mit der Premiere von „Falling Man“ nach dem Roman von Don DeLillo werden die Lessingtage 2011 im umgebauten Thalia Gaußstraße eröffnet. Sie erzählt von Menschen im Schatten des 11. September

Zehn Jahre nach dem Terroranschlag auf die Zwillingstürme des World Trade Centers in New York ist die fundamentale Unsicherheit, die er auslöste, noch immer allgegenwärtig und bestimmt unser Handeln. Immer wieder kommt es, wie jüngst im November, zu Warnungen vor Anschlägen und zu verstärkten öffentlichen Diskussionen über die Sicherheitsmaßnahmen auf Flughäfen, Bahnhöfen und Behörden. Dieses Ereignis, das so unvermittelt in das Leben der Menschen einbrach, veränderte unwiederbringlich ihren Alltag, veränderte die Wahrnehmung von der Welt. In seinem Roman „Falling Man“ wählt Don DeLillo den Ort des Persönlichen und Privaten, um sich dem politischen Schock, den der Anschlag auslöste, zu nähern. Ein Mann rettet sich aus den Trümmern der Türme, stolpert durch den Staub und schlägt einen Weg durch die Stadt ein, der ihn zum Haus seiner Ex-Frau führt. Zögernd und vorsichtig tasten sich beide zurück ins Leben. Sie macht die Treffen, die sie für eine Gruppe von Alzheimerpatienten leitet, zu Therapiegesprächen für sich selbst. Er sucht den Besitzer der Aktentasche, die er irrtümlich und wie in Trance aus den Türmen getragen hat. Ihr gemeinsamer Sohn hält mit dem Fernglas am Fenster Ausschau nach dem Terroristen Bill Lawton. Zurück in ihr altes Leben finden beide nicht mehr. Er verdient sein Geld mit Pokerspielen, und die Erinnerungen an seinen toten Freund, der in den Türmen zurück blieb, lassen ihn nicht los. Sie fürchtet sich vor U-Bahn-Fahrten und Spaziergängen durch die Stadt. Und immer wieder entdeckt sie den Performance-Künstler „Falling Man“, der sich unerwartet von Gebäuden und Brücken in die Tiefe fallen lässt.

21. (Uraufführung), 22. & 28. Januar 20 Uhr Thalia Gaußstraße
Falling Man nach Don DeLillo Regie Sandra Strunz Bühne Philip Bussmann Kostüme Daniela Selig Musik Roman Keller Mit Daniel Lommatzsch, Barbara Nüsse, Sebastian Rudolph, Birte Schnöink, Catherine Seifert, Rafael Stachowiak Im Anschluss an die Vorstellung am 28.01. findet ein Publikumsgespräch statt. Moderation Prof. Dr. Astrid Böger (Universität Hamburg, Institut für Anglistik und Amerikanistik)

Freundschaft und Verrat

Schillers „Don Carlos“ in einer Neuinszenierung von Jette Steckel eröffnet die Lessingtage 2011

Ein anonymer Augenzeuge berichtet von tumultartigen Reaktionen auf das Feuerwerk der Leidenschaften, das die Mannheimer Uraufführung der „Räuber“ im Januar 1782 entfachte: „Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heisere Aufschreie im Zuschauerraum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Türe. Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus dessen Nebeln eine neue Schöpfung bricht.“

In Mannheim, wo Friedrich Schiller für kurze Zeit ein Auskommen als fest angestellter Bühnenautor fand, vollendete Schiller seine rebellisch-aufbegehrenden Jugendstücke „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua“ und „Kabale und Liebe“. In Leipzig und Dresden entstand während der folgenden Jahre der „Don Karlos“, das erste seiner Trauerspiele, das in klassischen Blankversen verfasst ist. Mit seinem Bekenntnis zu einer politisch radikalen Aufklärung war das 1787 in Hamburg uraufgeführte Stück ein Vorbote der Französischen Revolution, die nur zwei Jahre später Europa erschüttern sollte. Das flammende Plädoyer, mit dem der Marquis Posa von König Philipp, dem größten Despoten des 16. Jahrhunderts, Gedankenfreiheit fordert, nimmt die Staatsumwälzung in Paris wie eine literarische Prophezeiung vorweg. Die Audienzszene mit Posa und Philipp in der Mitte des „Don Karlos“ ist ein typisches Muster

für Schillers dramatische Kunst und die überraschend modernen Seiten ihrer politischen Diagnosen. Der Marquis Posa, der den spanischen König von seiner Vision menschlicher Autonomie überzeugen möchte, gerät in dem Moment, da er seine Vorstellungen verwirklichen will, selbst in den Bannkreis einer fatalen Politik. Am Ende der Aussprache mit dem König ist er dessen geheimer Berater und damit in ein Doppelspiel verstrickt, das seine moralische Integrität auflöst.

Schillers Stück zeigt, dass die Freiheit nicht allein dort vernichtet wird, wo man sie unter Berufung auf die Staatsräson beschränkt. Ihr Totengräber ist auch der, der in ihrem Namen handelt und dabei glaubt, sich über die elementaren Grundsätze der Toleranz und Menschlichkeit hinwegsetzen zu dürfen. Die furchtbaren Tyrannen des 20. Jahrhunderts werden in dieser Schlüsselszene einer politischen Dialektik schon porträtiert, noch ehe sie die Weltbühne betreten haben. Als Schriftsteller und Historiker, als Philosoph und Kritiker zeigte Schiller eine Urteilskraft, deren besondere Stärke die geistige Unabhängigkeit war. Denkonventionen, soziale Zwänge und Formen nationaler Borniertheit ließ er nicht gelten. Sich selbst sah er in der Rolle des Kosmopoliten, dessen Aufmerksamkeit der gesamteuropäischen Kultur galt. Wer heute Schiller liest, wird erstaunt feststellen, dass seine Befunde keineswegs veraltet, seine dra-

matischen Zeitbilder sogar von erschreckender Aktualität sind. Sein Theater der Macht führt uns Abgründe von Selbstgerechtigkeit und Mittelmaß vor Augen. Seine Schauspiele der Politik zeigen uns die Missbrauchsanfälligkeit aller Ideale. Sein Panorama der Geschichte offenbart Züge des Zufälligen und Beliebigen weit eher als Planung, Verstand und Fortschritt. Seine Zergliederung der menschlichen Seele lässt uns Ehrgeiz, Vermessenheit und Eitelkeit erblicken.

Schillers dramatische Porträts sind nicht zeitlos, aber sie dokumentieren, dass es eine Kontinuität von Problemlagen gibt, in der wir heute noch stehen. Weder unbedingte Identifizierung noch unbeteiligter Abstand sind die Haltungen, die Schiller gerecht werden. Eine Position, die beide Fehler vermeidet, besteht darin, in der Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit seines Werks zugleich die Distanz zu bedenken, die uns von ihm trennt. Man muss ihn ernst nehmen, indem man sein

Pathos, seine intellektuellen Extreme und seine Kunst der Erregung als Herausforderung begreift, die zu allen Zeiten wie ein Brandsatz der Empörung gegen Anmaßung und Gedankenlosigkeit gewirkt hat. *Peter-André Alt ist Prof. für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Präsident der FU Berlin. Sein Artikel erschien 2009 im Hamburger Abendblatt.*



22. Januar 20 Uhr (Premiere) & 23. Januar 19 Uhr; 2. Februar 20 Uhr Thalia Theater
Don Carlos von Friedrich Schiller Regie Jette Steckel Bühne Florian Lösche Kostüme Pauline Hüners Musik Mark Badur Mit Alicia Aumüller, Christoph Bantzer, Lisa Hagmeister, Jens Harzer, Mirco Kreibich, Hans Kremer, Matthias Leja, André Szymanski, Victoria Trauttmansdorff Im Anschluss an die Vorstellung am 2. 2. findet ein Publikumsgespräch mit Jette Steckel u.a. statt. Moderation Catarina Felixmüller (NDR 90,3)



Und? Schauen Sie sich das auch an?! – Mit dieser Frage und zitternder Stimme eröffnete eine ältere Dame das Publikumsgespräch nach der Premiere von „Verrücktes Blut“ auf der Ruhrtriennale in Duisburg. Auf der Bühne bei den jugendlichen Schauspielern mit Migrationshintergrund und dem Regisseur herrschte erstmal Verwirrung. Wer war mit *die* gemeint und warum zitterte die Stimme vor kaum verhüllter Wut? Mir kam die Situation bekannt vor, mit der gleichen Frage, dem gleichen Zittern in der Stimme hatte bei einem Gastspiel in Tel Aviv das Gespräch nach „Dritte Generation“ begonnen, einem Stück, das alle Beteiligten am Nahostkonflikt gleichermaßen in die Kritik nimmt. In Israel war klar, wer mit *die* gemeint war, es waren die Palästinenser, der Feind. Aber was wurde hier in Duisburg verhandelt? Wir befanden uns in der zweiten Woche der so genannten Sarrazin-Debatte um

Biodeutsche & Kanaken

„Spüren Sie die Katharsis schon? – Ich spür sie, ja, ...“
 Schillers „Räuber“ werden im Gastspiel „Verrücktes Blut“ des Ballhauses Naunynstraße zum Schlachtfeld gegenwärtiger Identitätskämpfe

Deutschlands Untergang, und im Theater kochten die Gefühle hoch, als läge Duisburg neuerdings im Nahen Osten. Es ging um die Deutschen und die Migranten. Am Ende des Fußballsummers mit Mesut Özil und Sami Khedira waren Duisburg-Marxloh und Berlin-Neukölln dabei, zu unserem gefühlten Gazastreifen zu werden. Die deutsche Integrationsdebatte begann ins Hysterische zu drehen.

Diese Zuschauerfrage drückt nun aber eigentlich die Sehnsucht aus, sich zu verstehen und sich zu verständigen. Nur das ist kompliziert geworden.

Denn gibt es *die* tatsächlich so, wie es die Frage unterstellt, nämlich als eine homogene Gruppe, die für unsere Probleme verantwortlich ist? Die Aufführung von „Verrücktes Blut“ scheint erst einmal davon auszugehen: Eine engagierte Lehrerin versucht an einer Problemschule in Berlin, Schillers „Räuber“ auf der Schulbühne zu proben. Vor allem die muslimischen Jungmänner verweigern sich, respektlos in ihrem Verhalten untereinander und gegen die Lehrerin. Doch dann spielt der Zufall der Lehrerin eine Pistole in die Hände und sie nimmt ihre Schüler kurzerhand

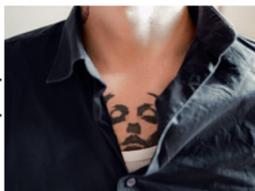
als Geiseln. Endlich kann sie ihre Schauspieler wider Willen im Geiste von Schillers Ideen zur „Ästhetischen Erziehung des Menschen“ zu aufgeklärten und toleranten Bürgern ausbilden. Im Spiel sollen sie sich befreien. Die Räuberproben werden zum Schlachtfeld gegenwärtiger Identitätskämpfe: Wer ist Karl Moor und was sind die Räuber heute? Wer ist deutsch, wer ist ein „echter“ Muslim, wer ist ein „richtiger“ Mann, wer ist eine „Schlampe“? Wer ist Täter und wer ist Opfer? Alle Beteiligten in der Auseinandersetzung verhalten sich irgendwann sexistisch und rassistisch, alle sind gefangen in einem System der Zuschreibungen, das hysterisch Amok läuft: Deutsche, Migranten und Ausländer. Oder: Biodeutsche, Neudeutsche und Kanaken. Oder: Deutsch, mit türkischen Wurzeln und muslimischem Hintergrund, und armenischen und kurdischen Einsprengseln, na ja, eigentlich alevitisch, kämpft aber tapfer mit seinem schwäbischen Akzent. Die Wurzeln werden fragwürdig, die Hintergründe schillernd und das Theaterspiel immer besser. Das Experiment scheint zu gelingen und das Publikum ist gerührt.

Der Regisseur Nurkan Erpulat hat dann doch noch auf die Frage geantwortet: „Ich bin gekommen, um euch zu helfen.“ Und dabei genoss er es sichtlich, der einzige echte Ausländer in einem Raum mit lauter verwirrten Deutschen zu sein. Und hier springt die Beschäftigung mit den „Räubern“ auf eine andere Ebene. Karl und Franz werden in ihrem Kampf mit dem Vater und der Gesellschaft ja traditionell als Protagonisten einer misslingenden Aufklärung gelesen. Die „Räuber“ gelten über die Zeiten hinweg als die Metapher für eine dissidente deutsche Jugend und ihre Probleme. Warum eigentlich wird diesen Jugendlichen in der gegenwärtigen Diskussion der Status einer zwar rebellischen und problematischen, aber eben deutschen Jugend vorenthalten? Vielleicht, weil das eine ehrliche Konfrontation mit dem sozialen Hintergrund der Konflikte erzwingen würde. Aber an diesem Punkt geriet die Aufklärung schon immer ins Straucheln. Das Stück wurde dann schließlich auch vor Hauptschülern aus Neukölln gespielt, die sich übrigens genauso an der Lehrerin erfreuen, die

endlich durchgreift. Und auch sie genießen das reinigende Bad in den Vorurteilen, die auf der Bühne ausgesprochen und ausgelebt werden. Sie waren freilich das erste Mal im Theater und hatten eine ganz andere Frage: „Ist die Pistole echt?“ Nein, es ist nur ein Spiel. Noch. *Jens Hillje war zehn Jahre Chef dramaturg an der Schaubühne am Lehnhiner Platz in Berlin und arbeitet nun als freier Dramaturg und Autor.*

23. Januar 20 Uhr & 24. Januar 11 Uhr Thalia Gaußstraße
Gastspiel Ballhaus Naunynstraße Verrücktes Blut von Nurkan Erpulat und Jens Hillje frei nach dem Film *La Journée de la Jupe* Regie Nurkan Erpulat Ausstattung Magda Willi Musik Tobias Schwencke Produktionsleitung Çağla İlk Mit Sese Terziyan, Nora Abdel-Maksoud, Erol Afşin, Emre Aksozöglü, Tamer Arslan, Sohel Altan G., Rahel Johanna Jankowski und Gregor Löbel Koproduktion mit der Ruhrtriennale Im Anschluss an die Vorstellung am 23.01. findet ein Publikumsgespräch statt. Moderation Armgard Seegers (Hamburger Abendblatt)

U18 → Unbedingt empfehlenswert auch für die Menschen unter 18: Projekte, Lesungen, Seminare



fehlenswert auch für die Menschen unter 18: Projekte, Lesungen, Seminare

Ausstellung: Ideen aus Neuwiedenthal

23. Januar – 6. Februar 17–20 Uhr

Eröffnung 23. Januar 17 Uhr

Gaußstraße 190, 1. Stock Dank an den Verband Druck und Medien für den Ausstellungsraum

In der „Farbpunkt“-Werkstatt im Hamburger Stadtteil Neuwiedenthal probieren sich Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft in kreativem Denken und Arbeiten aus: Sie zeichnen, malen und bauen Objekte nach eigenen Ideen und leben so völlig selbstverständlich Integration. Leitung *Ricarda Zimmermann*

Lessing-Stoffsammlung

24. Januar 11 Uhr & 25. Januar – 4. Februar

Mo–Fr 9–13 Uhr Gerhart-Hauptmann-Platz

Kunst-Aktion von und mit über 3500 Kindern und Jugendlichen aus Hamburger Schulen. Toleranz, Religion, Freiheit, Freundschaft, Begegnung der Kulturen: Dazu haben Schüler Gedanken und Wünsche auf Stoffbänder gebracht und lassen diese an den Schulen im Wind flattern. Zu Beginn der Lessingtage wird am Thalia auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz ein riesiger Teppich entstehen, gewebt von den Schülern. Künstl. Ltg. *Gaby Luise Schönthaler*, Koordination *Corinna Honold* Idee *Gaby Luise Schönthaler*, *Herbert Enge*

Lessing-Parcours

Ab Gerhart-Hauptmann-Platz

24. Januar ab 11 Uhr Begrüßung durch den

Intendanten des Thalia Theaters, *Joachim Lux* Vom Gerhart-Hauptmann-Platz zum Lessing-Denkmal am Gänsemarkt. Schülergruppen, Jugendliche, Freizeit-Künstler zeigen in Outdoor-Performances (Musik, Theater, Tanz...) an verschiedenen Orten rund ums Theater und in der City, was sie an Lessing interessiert. Konzept/Leitung *Herbert Enge*

Haymatloz – Ferne, Fremde, Heimat ... los!

Lesung mit Musik 24. Januar, 18 Uhr

Thalia Gaußstraße (Garage)

Schüler schreiben Migrationsgeschichte(n), haben in der Familie geforscht, mit Freunden und Nachbarn gesprochen: Wie sah die Anwerbung für Deutschland aus? Wo kam der Großvater unter? Welche Kontakte gab es zu deutschen Kollegen? Die Geschichten zeugen von Angst, Unsicherheit, Entbehrungen, von Mut, Anpacken und Stolz. Von und mit *Schülerinnen und Schülern des Wirtschaftsgymnasiums St. Pauli* Leitung *Wolfgang Ehmke*

Lesung Melda Akbas: So wie ich will –

Mein Leben zwischen Moschee und Minirock

26. Januar 18:30 Uhr Thalia Gaußstraße (Garage)

Eine Deutsch-Türkin in Berlin steht kurz vor dem Abitur, ist eine engagierte Schülerin. Ihr größter Wunsch: ein selbst bestimmtes Leben. Melda Akbas bezweifelt, dass viele wissen, was es heißt, Migrantenkind zu sein. Vorurteile und Desinteresse bestimmen das Bild. Sie setzt ihre Momentaufnahme dagegen, versucht den Spagat zwischen Respekt vor muslimischen Wurzeln und Entschiedenheit, sich einzumischen, mitzubauen an einer friedlichen Welt vieler Kulturen mit dem Ziel, als Frau selbstständig zu leben. Mit einem Nachgespräch. In Kooperation mit der *Thalia Buchhandlung*

Seminar: Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch – zur Aktualität Lessings

27. Januar & 3. Februar 18.30 – 20 Uhr

und Theaterbesuch „Nathan der Weise“

Thalia Theater 6. Februar, 19 Uhr

Wie überzeugend sind Lessings Argumente, Forderungen und Ziele heute? In einem posthumanistischen Zeitalter, in dem Fundamentalismen jeglicher Art (in Religion, Politik, Wirtschaft) den Menschen immer mehr zu dominieren scheinen. Anmeldung: www.vhs-hamburg.de 14 Euro + ermäßigte Theaterkarten Leitung *Jan Roindner*

Mut(stücke)

2. Februar 18 Uhr Thalia Gaußstraße (Garage)

Straße – Ghetto – Anderssein!

Ausländer – Inländer!

Wann gehören wir dazu? 15 Jugendliche zeigen mit und ohne Worte in Videoclips und auf der Bühne ihre eigenen (An-)Sichten. Sie finden zu den unterschiedlichsten Kontexten Antworten. Sie tanzen, sie singen, sie spielen, performen – zeigen sich, wie sie sind. Coaching *Alina Gregor*

Unterwegs im Thalia Theater: Mein Stück

Lessing 3. Februar 18 Uhr Thalia Theater

Tanz, Musik, Performances, Lesungen, Theater von jungen Leuten aus Hamburg, die an verschiedenen Orten im Thalia, vom Foyer bis zur Theaterbar Zentrale, Einblicke geben, wer und was Lessing heute ist. Ausgehend von Motiven aus Texten Lessings sind kleine Inszenierungen zu sehen, die verschiedene Aspekte von Multikulturalität und Migration präsentieren. Zuschauer erleben, wie Lessing geht: frech, lebendig, streitbar. Konzept/Ltg *Herbert Enge*

Es ist so traurig, sich allein zu freuen

„Ich umarme Sie – in Gedanken“ Lessing und Eva König im Briefwechsel

„Meine liebste Madam“, so beginnt Lessing 1770 seinen ersten Brief an Eva König, Witwe seines Freundes und Mutter seines Patensohns. Und Eva antwortet ihm: „Mein lieber Lessing!“ Fast 200 Briefe folgen in den nächsten Jahren, bis die Korrespondenz der beiden 1776 mit ihrer Eheschließung endet. Anfangs noch tagebuchähnliche Schilderungen ihres alltäglichen Lebens, dokumentieren die Briefe nicht nur das private Leben zwischen Hamburg, Wien und Wolfenbüttel, sondern auch die Annäherung des Paares, ihre Anziehung über alle Schwierigkeiten hinweg: Victoria Trauttmansdorff und Wolf-Dietrich Sprenger lesen aus dem Briefwechsel und holen den Gotthold Ephraim hinter dem Aufklärer Lessing hervor.

24. Januar 20 Uhr Thalia Gaußstraße (Foyer) Ich umarme Sie – in Gedanken

Lesung von und mit *Wolf-Dietrich Sprenger*, *Victoria Trauttmansdorff*

Was ist da los?

Schöne Jüdin ermordet und geschändet.

Krieg gegen die Mauren beginnt.

Gastspiel des Burgtheaters Wien

Kastilien In der Burg des Königs von Toledo fand sich die geschändete Leiche einer jungen jüdischen Frau. Über die Umstände der Tat herrscht noch Unklarheit. Auffällig ist jedoch, dass der König direkt am Tag nach dem Mord in den Krieg gegen die Mauren zog. Bereits vor einiger Zeit wurde berichtet, dass König Alphons immer häufiger in Begleitung einer jungen Schönheit anzutreffen sei. Es war die Jüdin Rahel, die allen Warnungen ihres geldgierigen Vaters und ihrer hochvernünftigen Schwester zum Trotz in das königliche Hoheitsgebiet von Toledo gestürzt war und sich direkt vor die Füße des Königspaares geworfen hatte. Während sich die Königin, irritiert vom kindlichen Übermut und der Dreistigkeit des Eindringlings abwendete, war ihr Mann laut übereinstimmenden Berichten vom Charme der Fremden binnen kürzester Zeit gefesselt. Ob es sich bei dem Opfer tatsächlich um Rahel handelt, konnte bisher nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Sollte dies aber, wie zu vermuten ist, tatsächlich der Fall sein, könnte Eifersucht ein Mordmotiv sein. Denn, dass die Ehe des Königs mit der als kühl geltenden Engländerin Leonore nicht gerade von Leidenschaft geprägt

Allein gegen eine Welt von Feinden

Lessings „Philotas“ in einem

Gastspiel des Wiener Burgtheaters

Makedonien Philotas wollte Held sein, bleibt aber als Narzisst in Erinnerung. Der Prinz hatte sich im Über-eifer auf dem Schlachtfeld zu weit vorgewagt und fiel dem Gegner in die Hände. Sein Vater, dem er zum Sieg verhelfen wollte, war somit erpressbar geworden; Philotas trug die Schuld. Nun wollte er zum Helden werden, um aus dem Schatten des Vaters zu treten. Sein Selbstmord macht den Verblendeten aber nicht zum Märtyrer, sondern zum Teil einer Jugend, die sich nur um sich selbst dreht und keine Utopie mehr kennt.

war, ist ein offenes Geheimnis. Allerdings weist der nun plötzlich doch begonnene Krieg auch auf ein politisches Motiv hin. Denn trotz der schon seit längerer Zeit immer näher rückenden Mauren, hatte der König lange keine Anstalten zur Verteidigung der christlichen Hochburg Toledo gemacht. Hatte ihn etwa die frische Leidenschaft für die schöne Jüdin blind gemacht gegenüber der drohenden Gefahr durch die Araber? Wäre Frieden zwischen Moslems, Christen und Juden möglich gewesen? Eine gemeinsame Heimat? „Eine starke Inszenierung“ (Theater heute)

25. & 26. Januar 20 Uhr

Thalia Theater

Gastspiel des Burgtheaters Wien

Die Jüdin von Toledo

von *Franz Grillparzer* Regie *Stephan Kimmig* Bühne *Katja Haß* Kostüme *Anja Rabes* Licht *Friedrich Rom* Musik *Michael Verhovec* Mit *Bernd Birkhahn*, *Peter Jordan*, *Katharina Lorenz*, *Juergen Maurer*, *Bernhard Mendel*, *Caroline Peters*, *Martin Schwab*, *Yohana Schwertfeger* Im Anschluss an die Vorstellung am 25.01. findet ein Publikumsgespräch mit *Stephan Kimmig & Ensemble* statt. Moderation *Elisabeth Burchhardt* (NDR90,3)

Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt

Die außergewöhnliche Theaterperformance des estnischen Theaters NO99 war bei den Wiener Festwochen zu sehen und wurde mit internationalen Preisen ausgezeichnet

Tallinn In Estland tobt die Kulturdebatte, und Tiit Ojasoo und Ene-Liis Semper geben mit dem von Beuys entlehnten Titel ihrer Inszenierung eine Antwort aus dem Geist der Kunst, denn: Kunst muss sein. Auch wenn kein Geld da ist. Und auch wenn sich die Rolle der Kunst in den letzten Jahren im krisengeschüttelten Estland verändert hat und sie an Bedeutung für die Gesellschaft eingebüßt haben mag. Und so behaupten sich die Kunst und das Theater auf der Bühne selbst, indem sie hier den Dialog mit der estnischen Kulturministerin suchen, deren Name übersetzt Hase (Jänis) bedeutet und die gleichzeitig



Sportministerin ist. So kann einem schon manchmal übel werden, wenn eine sich selbst beklatschende Frau Hase Reden wie Wunschkonzerte hält und davon erzählt, dass Kunst vor allem der Imagepflege des Landes dienen solle und Kulturförderung doch bitte an internationale Erfolge und Preise gekoppelt sein müsse. Und wenn Frau Hase dann noch, wie es ihr des Öfteren (wohl nicht nur in der Inszenierung) unterläuft, die Bereiche Kunst und Sport verwechselt und die gleichen Reden in beiden Bereichen hält, wenn sie also über ähnliche Methoden der Bewertbarkeit und Förderung in Sport und Kultur redet, dann ist die politische Glaubwürdigkeit schnell verloren. So zeigt sich das Theater NO99 mit einer temporeichen, virtuellen Antwort aus Improvisationen, Videoeinspielungen, artistischen Aktionen, Schauspiel, Zitaten aus der bildenden Kunst sowie aus dem Bereich des Sports auf eine präzise Kulturdebatte, wie sie zurzeit nicht nur in Estland geführt wird. Entstanden ist ein berausender, sinnlich verspielter, unterhaltsamer Diskurs um politischen Willen und künstlerisches Begehren, der nebenbei noch einmal kurz daran erinnert, wie reichhaltig Kunst tatsächlich ist und welche Geschichte sie in sich trägt. Von Beuys bis Christo, über olympische Slapstick-Choreografien bis zur Folklore wird alles zitiert, was Bilder entstehen lässt. Bilder, die sich immer wieder neu erfinden und in ihrem Ursprung so schlicht, einfach und berausend sind wie der Schauspieler im Hasenkostüm, der in einer der Szenen verständnislos, aber doch neugierig den Kopf schief hält, während er die Bilder im Museum betrachtet.

26. Januar 20 Uhr & 27. Januar 20.30 Uhr Thalia Gaußstraße Gastspiel Theater NO99

Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt Idee, Produktion, Bühne & Kostüme *Tiit Ojasoo & Ene-Liis Semper* Tanz *Mart Kangro* Musik *John Adams*, *Steve Reich* Soundinstallation *Mix Hendrik Kaljujärv* Mit *Rasmus Kaljujärv*, *Eva Klemets*, *Risto Kübar*, *Andres Mähar*, *Mirtel Pohla*, *Jaak Prints*, *Gert Raudsep*, *Tambet Tuisk*, *Marika Vaarik*, *Sergo Vares* sowie im Video *Eha Komissarov* Im Anschluss an die Vorstellung am 26.01. Publikumsgespräch. Moderation: *Katrin Ullmann* (u.a. *Tagesspiegel*, *Nachtkritik*)

Invasion! Wie gefährlich ist Abulkasem?

Hamburg Ein Forschungslabor in Hamburg Altona hat einen neuen Virus aufgespürt. Abulkasem verändert sich, wo und wann er ausgesprochen wird und wandert in unglaublicher Geschwindigkeit um die Welt. Die Ansteckungsgefahr ist hoch. Allein in der letzten Woche haben sich Tausende infiziert. Das Erstaunliche: Jeder glaubt, ihn zu kennen, doch niemand hat ihn je gesehen. Seine Geschichte beginnt irgendwo in Europa, wo man seinen Namen aufgeschnappt hat. Um ihn bilden sich unzählige Legenden und Mythen. Für die westliche Welt ist er ein Terrorist, für die arabische ein Verräter. Eine Altonaer Forschergruppe ist ihm dicht auf den Versen. Derzeit kann niemand sicher sagen, wie gefährlich er wirklich ist.

25. Januar 20 Uhr Thalia Gaußstraße (Garage)

Invasion! von *Jonas Hassen Kheimiri* Regie *Antú Romero Nunes* Bühne *Julia Plickat* Musik *Johannes Hofmann* Mit *Mirco Kreibich*, *Thomas Niehaus*, *Catherine Seifert*, *Rafael Stachowiak* Im Anschluss an die Vorstellung findet ein Publikumsgespräch statt. Moderation *Annette Stiekele* (*Hamburger Abendblatt*)

um alles in der Welt

Musikalisch unterwegs mit dem Hamburger Quartett Salut Salon

Hamburg Dank einer Charmeoffensive der Hamburger Musikerinnen von Salut Salon hat das Thalia Theater seinen Festivaltitel quasi an die vier ohnehin charmanten Damen ausgeliehen – sie fanden ihn „genial“. Zum Dank bereichert Salut Salon das Festival mit seinem neuesten Programm „um alles in der Welt“, das die lessingschen Ideen von Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber dem Fremden auf ganz eigene Weise transportiert: Mit der Sprache der Musik, die keine Worte braucht und die doch überall auf der Welt gleichermaßen verstanden wird, verpackt in eine hinreißende Bühnenshow voller Witz und Esprit. So landet das Hamburger Quartett mit seinem aktuellen Bühnenprogramm wieder im heimischen Thalia-Hafen.

27. Januar 20 Uhr Thalia Theater
„um alles in der Welt“ Konzert von Salut Salon
 Mit Angelika Bachmann (vl), Iris Siegfried (vl, voc), Sonja Lena Schmid (vc), Anne v. Twardowski (p)

Kein Titel für Bogotá

Das Ensemble Wuatapuy erzählt vom Leben in den Favelas Kolumbiens

Bogotá ist nicht nur eine der am schnellsten wachsenden Metropolen Südamerikas, es ist auch eine Stadt, in der die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze überleben muss. Gewalt, Vertreibung, Obdachlosigkeit und soziale Ungerechtigkeit bestimmen auch den Alltag der Darsteller des Ensembles Wuatapuy. Die Gruppe ist Teil der Organisation *Laudes Infantis*, die seit elf Jahren mit Familien in den Elendsvierteln Bogotás arbeitet, um gemeinsam mit ihnen Wege aus der Armut zu finden. Mit „La Intitulada“ („Ohne Titel“) bringen die 14 Darsteller zwischen 12 und 66 ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen in collagierten und berührenden Szenen auf die Bühne, die für das Leben von vielen Millionen Menschen in Bogotá stehen.

29. Januar 20 Uhr & 30. Januar 18 Uhr Thalia Gaußstraße **La Intitulada** Von und mit Nerea Azanza, Raul Castro, Doris Clavijo, Henry Clavijo, Martha Cortes, Marcela Galindo, Luceny Herrera, Martha Mendoza, Beatriz Moreno, Ruby Moreno, Yeisson Moreno, Luis Pardo, Luis Poveda, Luis Quijano Im Anschluss jeweils Publikumsgespräch

Was wissen wir über China?

Wie entstand das größte und mächtigste Volk der Erde?

Peking Das Chinesische Reich vor über 2000 Jahren: Ein Kleinstaat, Heimat von Konfuzius, wird von Truppen eines mächtigen Nordstaates belagert. Um seine Heimat vor der Zerstörung zu bewahren, schickt Konfuzius seinen Schüler Zi-Gong als Unterhändler aus, damit er zwischen den einzelnen Fürstenstaaten vermittelt. Zi-Gong beginnt ein gefährliches politisches Intrigenspiel, in dessen Verlauf alle Fürstentümer in den Krieg verwickelt werden – die so genannte „Zeit der Streitenden Reiche“ (403 – 221 v. Chr.) ist angebrochen, die jetzt genau die zahllosen Opfer fordert, die Konfuzius verhindern wollte. Doch lassen sich machtpolitische Spiele einfach wieder beenden? Und kann man seine humanistischen Ideale im Krieg noch vertreten? Erzählt wird dieser antike Stoff aus der Perspektive des Unterhändlers, der von Pu Cunxin, einem der großen Stars des chinesischen Fernsehens, gespielt wird.

Theater wie wir es in Deutschland und Europa verstehen, gibt es in China noch nicht lange. Erst mit der Öffnung des chinesischen Reiches innerhalb der letzten 150 Jahre (oder sollte man sagen: mit der Eroberung durch westliche Länder) hat es samt seiner westlichen Autoren und Stücktraditionen dort Einzug gehalten. Das neue, westlich orientierte Theater hat es in China immer schwer gehabt, mangels einer Verwurzelung in der Bevölkerung ist es immer Domäne von „westlich“ gebildeten Intellektuellen und solchen gewesen, die sich als Avantgarde verstehen haben. Lin Zhaohua ist der bedeutendste Vertreter dieses Theaters in China. Er wird dort verehrt für seine kluge Adaption westlicher Stoffe und westlicher Spieltechniken im Vergleich zu den sonst tradierten märchenhaften Stoffen der Peking-Oper. Zhaohua hat einen sehr eigenen und zugleich sehr chinesischen Stil entwickelt. Seine Arbeit ist von den chinesischen Behörden immer gleichzeitig ermöglicht und finanziert wie auch gegängelt und oft genug untersagt worden. Lin Zhaohua ist berühmt für einen Kurs der vorsichtigen Provokation, für die Umsicht, mit der er seiner scheinbar beugten und von der Zensur bespitzelten Arbeit dauerhafte Geltung verschafft hat. Zhaohua gilt heute als „großer alter Mann“ des chinesischen Theaters. Er hat bereits 1988 im Thalia Theater in-chinesischen Autors Freundschaft konnte ausgesetzt werden. Das Gastspiel „Der Unterhändler“ im Rahmen der Lessingtage ist gleichzeitig Teil eines Austauschs: Anfang Dezember gastierte „Hamlet“ in der Regie von Luk Perceval im Volkskunst-Theater Peking.

Der Unterhändler – ein neues Stück, das einen alten chinesischen Sagenstoff verarbeitet

28. & 29. Januar 20 Uhr Thalia Theater **Gastspiel Lin Zhaohua Theatre Studio, Peking**
Der Unterhändler von Xu Ying Regie Lin Zhaohua, Yi Liming Bühne Yi Liming, Zhang Wei Kostüme Akuan Komposition Hao Yawei Musik Niu Jiandang, Rong Na Mit Pu Cunxin, Gao Yalin, Cai Yingnan, Li Zhonglei, Li Luyao, Wang Dingyi, Zhao Lei, Li Tianya, Wang Feng, Cui Yongping / Zhang Yeizi / Liu Yang / Wanf You, Huang Chengcheng, Li Xin Im Anschluss die Vorstellung am 28.1. Publikumsgespr. mit Lin Zhaohua. Moderation (angefragt) Birgit Reuther (Hamburger Abendblatt) Unterstützt vom Goethe-Institut



szeniert: „Yeti, der wilde Mann“ des Gao Xingjian. Die damals begründete politischen Gründen lange nicht fortgesetzt werden. Das Gastspiel „Der Unterhändler“ im Rahmen der Lessingtage ist gleichzeitig Teil eines Austauschs: Anfang Dezember gastierte „Hamlet“ in der Regie von Luk Perceval im Volkskunst-Theater Peking.

Volksfeind Nummer Eins

„Wunderschön, erschreckend – und absolut zeitgenössisch“, feierte die Financial Times Lev Dodins Inszenierung „Leben und Schicksal“

St. Petersburg Der Schrecken des Krieges, der Schrecken des politischen Terrors und Menschen, die um den Rest ihrer Würde kämpfen, unabhängig von religiösen und ideologischen Zielen: Mit dem Epos „Leben und Schicksal“, das in der Sowjetunion lange verboten war, hat der russische Autor Wassili Grossman einen stolischen Großroman über das zwanzigste Jahrhundert geschrieben, ein sozial-historisches Panorama über die Zeit des Zweiten Weltkrieges und den Stalinismus. „Ich liebe die Menschen. Mich interessiert ihr Leben“, notierte der russische Autor, der 1943 als Kriegsberichterstatter mit der Sowjetarmee unterwegs war, in seinem Tagebuch. Zehn Jahre lang schrieb er an seinem weit verzweigten Schlüsselroman. Verstörend ist die authentische Dichte, mit der er seine Erlebnisse und Aufzeichnungen in dem Werk verarbeitet hat. Im Mittelpunkt der Geschichte steht der russisch-jüdische Atomphysiker Victor Strum und seine Familie. Im Zuge antisemitischer Machenschaften wurde er, gerade noch als Staatsfeind diffamiert – der Wind hat sich im Kampf um das Atommonopol gedreht –, durch einen Anruf von Stalin persönlich wieder rehabilitiert: „Ich wünsche Ihnen größten Erfolg bei Ihren Forschungen.“ Für Victor Strum eine schwierige Gewissensfrage: Freie Bahn zu haben für seine Forschung und gleichzeitig mit ansehen zu müssen, wie in Stalins Gulag der „jüdische Kosmopolitismus“ verfolgt und vernichtet wurde. Denn der Kern des Romans ist „die Idee der Freiheit“ (Der Spiegel). Lev Dodin, der in Russland berühmte Regisseur und Leiter des Maly Theaters in St. Petersburg, hat diesen monumentalen Erzählkosmos auf die Bühne gebracht. Die Inszenierung wurde bereits auf Gastspielen in Australien, Israel, Frankreich und den USA gefeiert.

31. Januar & 1. Februar 19.30 Uhr Thalia Theater **Gastspiel Maly Theater St. Petersburg**
Leben und Schicksal
 Nach dem Roman von Wassili Grossman Fassung Lev Dodin Regie Lev Dodin Bühne Alexey Poray-Koshits Kostüme Irina Zvetkova Mit Elizaveta Boyarskaya, Igor Chernenich, Oleg Dmitriev, Oleg Gaianov, Pavel Gryaznov, Igor Ivanov, Anatoly Kolibianov, Alexander Koshkarev, Danila Kozlovskiy, Sergey Kuryshev, Alexander Morozov, Stanislav Nikolskiy, Maxim Pavlenko, Daria Rumyantseva, Oleg Ryazantsev, Vladimir Seleznev, Tatiana Shestakova, Elena Solomonova, Stanislav Tkachenko, Vladimir Zakharyev, Alexey Zubarev Im Anschluss an die Vorstellung am 01.02. findet ein Publikumsgespräch mit Lev Dodin & Ensemble statt. Moderation Brigitte van Kann (Übersetzerin und Rundfunkjournalistin)

Unterstützt von

Magnificent Failure – Konzert und Film

Harold Rubin, in Israel zum „landesweit innovativsten und außergewöhnlichsten Jazzmusiker“ gekürt, wird während der Lessingtage mit einem Konzert gastieren. Im Rahmen dieses Abends zeigen wir den besonderen Lebensweg dieses weltbekannten Künstlers, der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde, in dem Dokumentarfilm von Jasmine Kainy: 1932 in Südafrika als Kind einer jüdischen Familie geboren, musste Rubin unter dem Druck des Apartheid-Regimes Anfang der 60er Jahre nach Israel emigrieren, wo er bis heute als Musiker und Künstler arbeitet.

30. Januar 20.30 Uhr Thalia Gaußstraße (Foyer)
Dokumentarfilm „Magnificent Failure“ (Israel, 2008)
Live-Konzert mit Harold Rubin und Gästen
 In Kooperation mit Claus Friede*Contemporary Art
 Unterstützt von der Botschaft des Staates Israel

Ist Griechenland noch zu retten?

Griechenlands Oberbefehlshaber Agamemnon fühlt sich unter Druck gesetzt: Die eigene Hochkultur ist in Gefahr. Er nimmt den Raub der Helena durch den Trojaner Paris als Anlass für einen Krieg, der unzählige Menschenopfer fordern wird. Dabei steht ihm allein seine Tochter Iphigenie zur Seite, die sich für den Sieg der eigenen Truppen opfert. Es folgen zehn Jahre des Krieges: grausame Morde und der Untergang eines kompletten Landes. So entflammt eine Debatte über die Notwendigkeit des Krieges und seiner Opfer. Agamemnon stellt sich den Frauen der gefallenen Trojaner, doch als er sich an Cassandra, der Hohepriesterin der Trojaner, vergreift, ist sein eigener Untergang nicht mehr fern. In der Inszenierung des Regisseurs Antú Romero Nunes, von der Zeitschrift „Theater heute“ zum „Nachwuchsregisseur des Jahres 2010“ gewählt, spielen vier Männer alle Rollen, in virtuellen Bildern und mit den Waffen der Sprache.

31. Januar 20 Uhr Thalia Gaußstraße **Atropa. Die Rache des Friedens**
 von Tom Lanoye Regie Antú Romero Nunes Bühne Florian Lösche Kostüme Judith Hepting Musik Johannes Hofmann Mit Julian Greis, Daniel Lommatzsch, Rafael Stachowiak, André Szymanski Im Anschluss Publikumsgespräch. Moderation Anke Dürr (KulturSpiegel)

Arabische Nächte in Neukölln

Mariam führt ein Doppelleben: Zu Hause die folgsame Tochter strenger muslimischer Eltern. Auf der Straße die selbstbewusste ArabQueen, die mit ihrer Freundin Lena tanzen geht und sich andere kleine Freiheiten erschleicht. Als ihre Eltern eine Ehe für sie arrangieren wollen, steht Mariam vor einer Entscheidung, die ihr ganzes weiteres Leben bestimmen wird. Die Journalistin Güner Balci schildert anhand der (wahren) Geschichte Mariams die Zerreiße, vor der viele junge muslimische Frauen in Deutschland stehen: der Tradition zu folgen oder sich von ihrer Familie zu emanzipieren – mit allen Konsequenzen. Das Stück beschließt nach „Arabbay“ und „Sisters“ die Neukölln-Trilogie.

31. Januar 19 Uhr & 1. Februar 11 Uhr Thalia Gaußstraße (Garage)
Gastspiel des Heimathafen Neukölln, Berlin
ArabQueen oder Das andere Leben **Neukölln-Trilogie 3. Teil** nach dem Roman von Güner Balci Regie Nicole Oder Bühne Julia v. Schacky Kostüme Wiebke Meier Musik Heiko Schnurpel Von und mit Tanya Erartsin, Inka Löwendorf, Sascha Özlem Soydan Im Anschluss an beide Vorstellungen findet ein Publikumsgespräch mit Güner Balci statt.

Unterstützt von

Ilse und Dr. Horst Rusch-Stiftung

Gesellschaft für reale Märchen – Abteilung D

Der Held verlässt sein Zuhause, muss in die Welt hinaus ziehen, zahlreiche Prüfungen bestehen, sein Glück finden, zuletzt lebt er glücklich bis an sein Lebensende – zumindest in der Fiktion. Branko Šimić, Vernesa Berbo und Günter Reznicek untersuchen mit ihrer „Gesellschaft für reale Märchen“ heutige und reale Aufbruchsgeschichten über die Menschen, die jedes Jahr aus den unterschiedlichsten Gründen nach Deutschland kommen, auf der Suche, auf der Flucht. Sie erzählen urbane Märchen, sie nehmen ihre Gewohnheiten und Erinnerungen an ihre Heimat und transponieren sie in eine neue, deutsche Realität. Die exemplarischen Geschichten werden zu einer Komposition und Deutschland zum Märchenland, in dem sich alle Wünsche erfüllen.

4. Februar 20 Uhr & 5. Februar 18 Uhr Thalia Gaußstraße (Garage)
Gesellschaft für reale Märchen – Abteilung D von Vernesa Berbo, Branko Šimić Regie Branko Šimić Musik Günter Reznicek Video Jana Findekleer Mit Vernesa Berbo, Günter Reznicek, Branko Šimić Im Anschluss an die Vorstellung am 4.2. findet ein Publikumsgespräch statt.

Großstadtrevier

Performance aus Brasilien über das andere und die anderen in der eigenen Stadt

Rio de Janeiro Ein Mann läuft die Straße entlang. Ein anderer nimmt den Bus. Eine Frau mit bunten Kleidern beschwert sich über ihre lauten Nachbarn, die sie die ganze Nacht nicht schlafen ließen. Zwei schwarze Männer reparieren eine Tür in einem Gebäude, wieder hat jemand eingebrochen. Ein dreizehnjähriges Mädchen liest Zeitung. Ein Mann mit rotem T-Shirt hinter einem kleinen Tisch am Straßenrand verkauft Handy-schutzhüllen, Füller, Uhren und Sonnenbrillen an Touristen. Ein französisch sprechender Mann fragt nach der Uhrzeit. Die Künstlergruppe „Coletivo Improviso“ hat die Geschichten in den Bussen und auf den Straßen der Stadt dokumentiert – Geschichten, die wie unverbundene Teile eines Bildes wirken, das erst in seiner Gesamtheit die Wirklichkeit ausmacht.

Sie kennen sich gegenseitig nicht, kennen nicht ihre Geschichten. Doch sie alle bedingen einander. Denn erst durch ihre Verknüpfung können die Geschichten der Einzelnen entstehen, wird die eigene Funktion in der Welt klar, bei der Betrachtung all der anderen, die ihnen täglich begegnen. Die Künstler verschiedener Kunst-richtungen – Tänzer, Choreografen, Schauspieler, Regisseure, Videokünstler, Musiker – haben sich in vielen Miniaturen mit dem Unentwirrbaren der Großstadt auseinandergesetzt, in der Einwanderer und Einheimische nebeneinander her leben.

2. & 3. Februar 20 Uhr
Thalia Gaußstraße
Gastspiel Coletivo Improviso
Rio de Janeiro

OTRO (or) wekwowitsallornothing
von *Enrique Diaz / Cristina Moura*
Regie & Dramaturgie *Cristina Moura & Enrique Diaz*. Konzept *Enrique Diaz*
Ausstattung *Aurora dos Campos*
Musik *Lucas Marcier* Video *Felipe Ribeiro* Kostüme *Luíza Marcier* Mit *Enrique Diaz, Daniela Fortes, Renato Linhares, Cristina Moura, Felipe Rocha, Raquel Rocha, Denise Stutz, Thierry Tremouroux* Koproduktion *Kunstenfestivaldesarts, Hellerau Dresden, Wiener Festwochen, La Ferme du Buisson (Marne-la-Vallée), Funarte-Prêmio Myriam Muniz, Le-Mailon, Scène Européenne, Théâtre de Strasbourg, Tempo-Festival das Artes (Rio de Janeiro)*

Im Anschluss an die Vorstellung am 2.2. Publikumsgespräch mit *Enrique Diaz* und *Cristina Moura*. Moderation *Michael Laages (Deutschlandradio, Deutsche Bühne u.a.)*

MegaMetaCity

Ausgezeichnet mit dem Deutschen Theaterpreis „Der Faust 2010“: Constanza Macras schafft mit „Megalopolis“ furioses Tanztheater über die Stadt, den Müll und die Körper

Megacity. Modewort des Stadtdiskurses der Gegenwart. 5, 10 oder 15 Millionen Einwohner. Tokio, Istanbul, Mexico City. Chinesische Städte ohne Namen. Was macht eine Megacity aus? Ein Blick zurück. Schon immer war Stadt, die große Stadt, ein wichtiger Motor der Weltgeschichte. Die große Stadt als Kraftfeld, Machtzentrum, Kulminationspunkt. Denken wir an Babylon, die erste Megacity der Weltgeschichte. Gigantische Bauvorhaben, die alles bis dahin Erdenkliche sprengten. Die Stadt so groß, dass die Grundbedingung menschlichen Miteinanders – die Kommunikation – nicht mehr funktionierte. Babylonische Sprachwirrung. Ist eine Megacity eine Stadt, die an ihrer Größe zusammenbricht? Rom. Namensgleich mit einem Weltreich. Gehört das Reich zur Stadt oder die Stadt zum Reich? Ewige Stadt. Wenn schon der Raum als endlich erlebte Größe umfasst, erobert, angeeignet ist, beansprucht diese Stadt auch noch die Zeit für sich. Wobei die Geschichte Lügen straft. Jahrhunderte lang war Rom, die ewige Stadt, eine Viehweide

mit Ruinen. Megacity. Anspruch auf Raum und Zeit. Bricht zusammen, weil sie sich überdehnt. Wenn wir heute mit einer Mischung aus Abscheu und Faszination von Megacities reden, meinen wir etwas anderes als Stadt. Was wir heute Megacity nennen, ist in Wirklichkeit eine Metastadt, eine Mega-Agglomeration, die keine Stadt mehr ist, weil sie sich nicht durch die Kriterien von Urbanität auszeichnet. Urbanität ist Verknüpfung von Vergangenheit und Zukunft, Urbanität ist soziale Differenz bei gleichzeitiger Chance für Emanzipation und Aufstieg, Urbanität ist Distanz in Kombination mit sozialem Austausch. Für die Mega-Meta-City gelten andere Bedingungen. Versuchen wir also, eine Definition von Mega-Meta-Stadt vorzunehmen. Erstens: Sie ist so groß, dass ihre Größe nicht mehr fassbar ist. Zweitens: Sie wächst. Uferloses Wachstum. Wachstum nicht nur nach außen, sondern Wachstum auch nach innen. Es gibt keinen festen Kern, keine historische Wurzel, sondern nur rasante Veränderungen. Drittens: Zeit. Die Mega-

Meta-Stadt ist zeitbasiert. Sie entsteht, überdehnt, zerfällt. Geschwindigkeit. Dynamik. Zerstörung. Es gibt keinen festen Zustand, sondern nur Flüssigkeit. Weltweit leben heute mehr als 50% der Menschheit in Städten. Oder in einer Stadt, die die ganze Welt umspannt. Internet, Flugverbindungen, individuelle Mobilität. Wir leben in einer Mega-Agglomeration, mit Lücken für die Produktion von Nahrung und Naturresten. Durchsetzt mit unwirtlichen Gebieten (Wüsten aus Eis, Sand, Stein), Desasterzonen, Kampfgebieten. Die Mega-Meta-Stadt ist überall. Sie hat ihr eigenes Gedächtnis, eingeschrieben in die Körper und Erinnerungen der Migranten, Flüchtlinge, Geschäftsreisenden. Von Addis Abeba nach Istanbul. Von Pjöngjang nach Dubai. Von Kolkata nach New York. Vom Land nach Lagos, Luanda oder Lanzhou. Es ist nicht mehr die Größe, die diese umfassende Mega-Meta-Stadt ausmacht. Es ist die Dynamik des Wandels und die Abgeschlossenheit der sozialen Bezugssysteme. Sie ist kein Melting Pot, sondern

schreibt soziale Verhältnisse fest. Es gibt innerhalb der Mega-Meta-Stadt Räume, Sphären, Zeiten, die sich nie berühren, sich nicht begegnen und keinen Austausch untereinander zulassen. Die Mega-Meta-Stadt ist nicht geplant. Sie entsteht von selbst, unkontrollierbare ökonomische Kräfte prägen die Investitionen, von Selbstbau-Siedlungen der Landflüchtigen zu den Gated Communities der lokalen Oberschichten. Veränderungen in der Mega-Meta-City, unserer globalen Heimat, erfolgen nicht durch die Instrumente der Planung. Der Designer, Architekt, Stadtplaner der Mega-Meta-City muss neue Formen der Intervention entwickeln. Zeitbasiert und taktisch, reaktionsschnell und anpassungsfähig, subversiv durch Opportunismus. In der Mega-Meta-City wird nicht Zukunft geplant, sondern Überleben gemanaged. *Friedrich von Borries ist Professor für Designtheorie an der HfBK Hamburg.*

[k] Constanza Macras / Dorky Park, Berlin: *The Offside Rules* 26. – 29. 1. 20 Uhr [k6]
Sidi Larbi Cherkaoui / Damien Jalet
Antony Gormley, Brüssel / London:
Babel (Words) 9. – 12. 2. 20 Uhr [k6]

Gott ist groß

Lange Nacht der Weltreligionen – eine Entdeckungsreise in die Welt des Hinduismus und Buddhismus

Ein Gespräch mit *Bertrand Schütz, Zen-Mönch* und bis vor Kurzem Leiter eines *Zen-Dojos in Hamburg* und *Oliver Petersen, Buddhismus-Lehrer am Tibetischen Zentrum Hamburg*. Die Fragen stellte *Dorothea Griebach, Koordinatorin der Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg*

Dorothea Griebach Was ist Buddhismus und was macht ihn attraktiv?

Oliver Petersen Für mich liegt der Schwerpunkt auf der Geistesschulung. Der Buddhismus geht auf Siddharta Gautama, den historischen Buddha, zurück, der hauptsächlich die vier edlen Wahrheiten lehrte. Dabei geht es um die Frage, dass wir Lebewesen sind und als Lebewesen Glück und Leiden erleben. Der Buddha erklärte, woher beides kommt und zeigte, dass die Ursachen letztlich in uns selber liegen. Wird man hauptsächlich von Emotionen wie Hass, Gier und Unwissenheit bestimmt, dann

kommt im Leben hauptsächlich Leiden heraus. Wenn man dagegen positive Emotionen wie Mitgefühl, Freigebigkeit, Dankbarkeit, Zufriedenheit schult, was letztendlich für alle Religionen gilt, dann wird man eher Glück erleben.

Dorothea Griebach Der Buddhismus ist präsent in westlichen Gesellschaften. Warum ist er für uns so interessant?
Bertrand Schütz Das Vernachlässigen des Zusammenhangs von Körper und Geist im Laufe unserer Geschichte hat uns den Zugang zum Ursprung auch unserer Traditionen verbaut. Die Rückkehr zu diesen Quellen ist entscheidend für die Entwicklung einer Lebenspraxis, die allen zugute kommen soll.

Oliver Petersen Vielleicht liegt das daran, dass der Buddhismus eine sehr analytische Art hat, an die Dinge heranzugehen. Man muss nicht einfach etwas glauben. Man kann alles untersuchen. Dazu kommt das praktische Element, die Meditation.

Der Buddhismus kann seinen Beitrag liefern, indem er Techniken der Geistesschulung der westlichen Kultur vermittelt, so dass Menschen verschiedener, auch nicht religiöser Ausrichtung, bestimmte Erfahrungen machen, die nützlich für ihr Leben sind.

Bertrand Schütz Ich denke nicht, dass im ursprünglichen religiösen Sinn der Glaube inhaltlich festgelegt ist. Der Glaube ist ein Impuls, eine Haltung, eine Seinsweise – die Inhalte kommen dann hinzu, sind Auslegungen von Erfahrungen wie Hans Jonas anlässlich der Eröffnung der Aka-

demie der Weltreligionen hier in Hamburg sagte. *Dorothea Griebach* Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Tibetischem Buddhismus und Zen-Buddhismus?

Oliver Petersen Vereinfacht könnte man sagen: Im Tibetischen Buddhismus hat sich eine Form des Buddhismus durchgesetzt, die von einer schrittweisen Entwicklung des Geistes ausgeht, die Studium und intellektuelles Lernen als Grundlagen der Meditation einbezieht. Während der Zen-Buddhismus zunächst das Intellektuelle zur Seite legt und nicht von einer schrittweisen Entwicklung sondern von einer spontanen Erleuchtung spricht. Aber vielleicht verstehe ich das auch völlig falsch, was meinst du?
Bertrand Schütz Ob

schrittweise oder im Nu – das ist ein Disput, der auch innerhalb der Zen-Schulen ausgetragen wird. Verwirklichung, Ausübung geschieht immer im Hier und Jetzt, darauf legen wir in der Tat den Akzent. Das Denken soll nicht von der Verwurzelung in der konkreten Wirklichkeit abgeschnitten werden. *Oliver Petersen* Religion ist etwas Dynamisches und wenn der Tibetische Buddhismus auf den Zen-Buddhismus stößt, kann er viel davon übernehmen. Zum Beispiel das diakonische Element. Das sind Dinge, die bereits auf Asien zurückwir-

ken. Dort beginnen Buddhisten sich zu fragen: Wir reden immer von Liebe, Mitgefühl und Verantwortung, aber im Westen machen das die Christen

Mit Tanz, Musik, Video und Theater nähern sich die argentinische Choreografin Constanza Macras und Dorky Park, ihr internationales Ensemble, der Megastadt mit ihrer expressiven Dynamik, ihrer Energie und dem wuchernden Chaos. Mehr aktuelles Tanztheater gibt es auch auf Kampnagel, wo Macras mit ihrem neuen Stück „The Offside Rules“ gastieren wird, das anlässlich der WM mit Künstlern aus Südafrika entstand. Mit „Babel (Words)“ wird im Februar die neue Produktion des international gefeierten Choreografen Sidi Larbi Cherkaoui zu sehen sein.

4. Februar 20 Uhr Thalia Theater
Gastspiel Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin
Megalopolis Produktion von *Constanza Macras / Dorky Park* und *Schaubühne am Lehniner Platz* in Koproduktion mit *Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste* und *MESS Sarajevo*. Regie & Choreographie *Constanza Macras* Dramaturgie *Carmen Mehnert* Bühne *Alissa Kolbusch* Kostüme *Gilvan Coelho de Oliveira, Sophie du Vinage* Musik *Santiago Blaum, Kristina Lösche-Löwensen, Almut Lustig* Von & mit *Santiago Blaum, Fernanda Farah, Anouk Froidevaux, Hyoung-Min Kim, Denis Kuhnert, Johanna Lemke, Kristina Lösche-Löwensen, Almut Lustig, Ronnie Maciel Soares, Ana Mondini, Franz Rogowski, Miki Shoji, Damir Zisko* Im Anschluss Publikumsgespräch mit *Constanza Macras*. Moderation (angefragt) *Patricia Seeger (NDR)*

Lange Nacht der Weltreligionen

Die zweite Lange Nacht der Weltreligionen ist eine Entdeckungsreise zu den Schriften, der Musik und den Tänzen des Buddhismus und Hinduismus. Erzählungen der Mythen, philosophische Miniaturen, Gedichte und Märchen geben Einblicke in ein reichhaltiges Universum asiatischer Weisheit, das vielen vielleicht noch unbekannt ist. Rezitatoren der Religionen und Schauspieler des Thalia Theaters machen die Schriften in den Originalsprachen wie auch in Übersetzungen erlebbar. Mit einem gemeinsamen Essen aus dem hinduistischen und buddhistischen Kulturkreis beschließen wir dieses einzigartige sinnliche Erlebnis.

5. Februar 18 Uhr
Thalia Theater
Lange Nacht der Weltreligionen
Hinduismus – Buddhismus
Szenische Einrichtung *Maria Ursprung* Koordination *Dorothea Griebach, Sandra Küpper* Mit *VertreterInnen der hinduistischen und buddhistischen Religionsgemeinschaften, RezitatorInnen, TänzerInnen, SängerInnen* sowie dem *Ensemble des Thalia Theaters* Moderation *Prof. Dr. Wolfram Weiße (Direktor Akademie der Weltreligionen), Joachim Lux (Intendant)* In Zusammenarbeit mit der *Akademie der Weltreligionen*

Unterstützt von



Nachbarn

Alvis Hermanis, Leiter des Neuen Theaters Riga, inszeniert in Wien, Zürich und Köln. André Jung und Barbara Nüsse spielen in einem Gastspiel der Münchner Kammerspiele

Was fasziniert Sie an Isaac Bashevis Singer? – Alvis Hermanis: Singer spricht simpel und lakonisch über essenzielle Dinge des Lebens. Er stammt aus Osteuropa und emigrierte 1935 in die USA. Mich fasziniert, wie osteuropäische Juden Geschichten erzählen können, als Tragödie und Komödie zugleich. – In „Späte Liebe“ lernt ein jüdischer Rentner eine neue Nachbarin kennen, in „Die Seance“ pflegt ein alter Herr Kontakt mit einer Geisterbeschwörerin. Beide Geschichten werden von André Jung und Barbara Nüsse gespielt – gibt es eine Verbindung? – Nein, es sind zwei ganz verschiedene Aufführungen. Man könnte sie auch an zwei Abenden spielen. – Ihre Inszenierungen zeichnen sich durch Detailgenauigkeit aus. – Im Theater abstrakt zu sein, heißt oberflächlich zu sein. Man muss präzise sein, um den Kontext zu zeigen. Präzision hypnotisiert das Publikum wie ein Kaninchen. Unser Markenzeichen ist das Interesse am privaten Raum, wo die Menschen ihr privates Leben leben. Unsere Bühnenbildnerin Monika Pormale hat Hunderte von Requisiten und Objekten gesammelt und baut solche Wohnungen nach. – Sie haben mal gesagt, Theater solle nicht politisch sein. – Das war ein Missverständnis. In Deutschland versteht man unter politischem Theater etwas anderes als in Osteuropa: Bei uns meint das Ideologie. Und weil meine Generation ihr halbes Leben im Kommunismus verbracht hat, sind wir allergisch gegen Ideologien und Politik im Theater. Aber Kommunismus und Kapitalismus, das sind nur Blasen an der Oberfläche. Das Verhalten der Menschen gründet viel tiefer. Mir geht es nicht um intellektuelles Theater, sondern um Emotionen. Die Leute sollen lachen und weinen. Aus einem Interview der Münchner Abendzeitung, 30.11.2009

5. Februar 19.30 Uhr & 6. Februar 19 Uhr Thalia Gaubstraße Gastspiel Münchner Kammerspiele Späte Nachbarn Zwei Séancen von Alvis Hermanis nach Geschichten von Isaac B. Singer Regie Alvis Hermanis Bühne & Kostüme Monika Pormale Mit Roswitha Dierck, André Jung, Barbara Nüsse Am 5.2. Publikumsgespräch mit Alvis Hermanis. Moderation Heide Soltau (NDR Rundfunk)

Allseitige U marmung

„Lessings ‚Nathan‘ am Thalia: ein Ereignis“, so die Kritik über Nicolas Stemanns Inszenierung

Der weise Jude Nathan steht paradigmatisch für die Utopie einer grenzüberschreitenden Freundschaft. Obwohl sein Haus von Christen in Brand gesteckt wurde und seine Frau und Söhne in den Flammen ums Leben gekommen sind, nimmt er sich der jungen Christin Recha an und zieht sie auf, als wäre sie die eigene Tochter. Als Nathans Haus zum zweiten Mal brennt, rettet ein Tempelherr, ein Christ, Recha vor dem Tod. Auch Nathan und der Tempelherr werden also Freunde. Zuletzt überwindet er auch die Feindschaft des Sultans durch die Kraft der Freundschaft. Das Menschsein eines jeden steht für Nathan über allem. Über Kultur, Religion und Nation. „Wir müssen, müssen Freunde sein!“, wird so zum Leitspruch einer utopischen Gesellschaft. Aber wie kann es gelingen, aus diesem Ideal eine Wirklichkeit werden zu lassen. Oder ist Nathan doch einfach zu gut für unsere Welt? Ist er zuletzt überhaupt kein Mensch, sondern bloße Idee? Das legt Elfriede Jelineks Sekundärdrama „Abrahamhalde“ nahe, das in dieser Inszenierung dem „Nathan“ gegenübergestellt wird.

6. Februar 19 Uhr Thalia Theater Nathan der Weise von G. E. Lessing mit dem Sekundärdrama „Abrahamhalde“ von Elfriede Jelinek Regie Nicolas Stemann Bühne Katrin Nottrodt Kostüme Marysol del Castillo Musik Thomas Kürstner, Sebastian Vogel Video Claudia Lehmann Mit Christoph Bantzer, Philipp Hochmair, Felix Knopp, Katharina Matz, Sebastian Rudolph, Birte Schnöink, Maja Schöne, Patrycia Ziolkowska

6. Februar 21 Uhr Abschlussdiskussion der Lessingtage 2011 Interkulturelle Freundschaft oder geschlossene Gesellschaft? Für eine kosmopolitische Stadtkultur der Zukunft

Die europäischen Städte erleben einen Wandel von einer weitgehend homogenen Bevölkerung zu einer multinationalen, multikulturellen Stadtbevölkerung. Die sozialen und kulturellen Unterschiede bilden sich zunehmend in räumlichen Ab- und Ausgrenzungen ab, die durch die Gentrifizierung bestimmter Stadtgebiete noch verstärkt werden. Statt Integration steht Polarisierung auf dem Programm. Wie also muss die Arbeit an der Zukunft für eine kosmopolitische Stadtkultur aussehen? Mit: Prof. Friedrich von Borries (Designtheorie an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg), Dr. Ulrike Murmann (Hamburger Pröpstin), Dr. Mark Terkessidis (Autor und Migrationsforscher) u.a.

Wir müssen, müssen Freunde sein

Hamburger laden Freunde ins Theater ein. Aktion des Thalia Theaters und des Hamburger Abendblatts

Freundschaft verpflichtet – wer weiß das nicht. Sie fordert Verantwortung, Vertrauen und Wahrhaftigkeit ein. So verstanden ist sie ein politisches Programm, ein soziales, ein humanes. Und ein enthusiastisches, das in der deutschen Kultur tief verankert ist. Von Schillers „Alle Menschen werden Brüder“ über seine weltumspannende Freundschaftsutopie („Don Carlos“) bis zu Lessings Traum der Versöhnung der verfeindeten Religionen und Kulturen („Nathan der Weise“).

Anlässlich der „Lessingtage 2011“ laden Thalia Theater und Hamburger Abendblatt ein: Bringen Sie einen Freund mit! Jemanden, der schon immer mal mit ins Theater wollte, jemanden, der sich den Theaterbesuch nicht leisten kann, jemanden, der aus einer anderen Kultur kommt, einen alten Menschen, einen jungen Menschen, der vielleicht noch nie auf die Idee kam. Gehen Sie zum Freundschaftspreis ins Thalia Theater, auf die zweite Karte gibt es einen Nachlass von 25%.



Und vielleicht haben Sie ja Lust, die Geschichte Ihrer Freundschaft zu erzählen: Einzelne Freundespaare können sich vom Hamburger Abendblatt porträtieren lassen! So werden die Lessingtage lebendiger Begegnungsort unserer Stadt. Denn: „Es ist so traurig, sich allein zu freuen.“

Die Aktion „Wir müssen, müssen Freunde sein“ gilt für folgende Vorstellungen (25% Nachlass auf die 2. Karte): Don Carlos am 2. Februar, Megalopolis am 4. Februar, Nacht der Weltreligionen (5. Februar), Nathan der Weise (6. Februar) Sie finden diese Vorstellungen auch im Spielplan mit einem „F“ wie Freundschaft gekennzeichnet. Kartentelefon 040.32 81 44 44

Zentraler Ort der Freundschaft: Thalia Zentrale

Karten Anmeldung Adressen

Einst berühmt geworden als Asyl für Nachtschwärmer, die auch zwischen Karstadt und HSH Nordbank einen kurzen Moment des In-Liebe-Aufgenommenenseins erleben wollten, ist die Bar unter dem Dach des Thalia Theaters inzwischen zur Zentrale des freundschaftlichen Beisammenseins geworden. In ihr wird Lessings Utopie der Freundschaft jeden Abend Wirklichkeit, ganz ohne hochkulturellen Abgrenzungsgestus. So ist es nur folgerichtig, dass dieser Ort auch während der Lessingtage 2011 des Abends Freundschaftstische aufnimmt.

Am 26.1. zeigt der Belgier Luk Perceval um 20.30 Uhr im **Director's Cut #8** drei Folgen einer deutsch-japanischen Annäherung: „Düsseldorf, mon amour (3–5)“. Und schließlich startet am 4.2. um 20.30 Uhr das Pilotprojekt **Lessing 2.0. Freiheit, Freundschaft, Facebook** ein Experiment von Thalia Theater und **NJOY** mit Moderator Charly Tucker und seinem Team („Slam the Gong“).

Gemeinsam mit Hörern und Publikum soll hier nur aus Liebe über Facebook ein Theatertext rund um Freiheit, Freundschaft und Lessing entstehen. Und wie es sich für ein gutes Festival gehört, werden auch Feste gefeiert. Es gibt die **Konzertzentralen**, und nach allen Premieren, jeden Donnerstag, Freitag und Samstag kuratiert der **Golden Pudel Club** die Ausschüttung von Glückshormonen durch rhythmische Bewegung. In aller Freundschaft.

Karten Telefon 040.32 81 44 44 theaterkasse@thalia-theater.de www.thalia-theater.de
Tageskasse & Telefonservice Mo bis Sa 10–19 Uhr Sonn- und Feiertage 16–18 Uhr. Die **Abendkasse** öffnet eine Stunde vor der Vorstellung. **Reservierungen** werden 30 Min. vor der Vorstellung frei gegeben.

Thalia Theater Alstertor, 20095 Hamburg U/S Bahn Jungfernstieg & U-Bahn Mönckebergstraße
Thalia Gaubstraße Gaubstraße 190, 22765 Hamburg S-Bahn Altona, Bus 2 bis Haltestelle Gaubstraße, 200m Fußweg
Stadtführungen Anmeldung unter 040. 41 28 1087 und info@spurensuchen.de

Die Lessingtage werden präsentiert von

Hamburger Abendblatt
www.abendblatt.de

SCENE
HAMBURG

Impressum
Herausgeber **Thalia Theater**
Intendant **Joachim Lux**
Redaktion **Dramaturgie: Beate Heine (verantw.), Annika Stadler**
Fotos **Maurice Weiss (S.1, 6/7, 11), Armin Smailovic (S. 2, 3, 4, 5), Mathias Brüggmann (S.9)**
Gestaltung **Andreas Brüggmann**
Druck **Ernst Kabel Druck**

Multi kultu wurde 2010 zum Unwort. Es verging kein Tag, an dem die Debatte um Zuwanderung und Integration nicht weiter angeheizt wurde: Thilo Sarrazin, Christian Wulff, Horst Seehofer und Angela Merkel – quer durch die politischen Lager entspann sich ein Diskurs über das große Thema unseres Jahrhunderts: Wie werden wir in Zukunft miteinander leben? Um den vom Thalia Theater angestrebten interkulturellen Dialog auch ganzjährig neben den Lessingtage zu etablieren, entsteht in der Saison 2010&2011 eine neue Programmreihe: Thalia Migration. Mit unterschiedlichen Projekten sprechen wir Menschen mit Migrationshintergrund an. Vielleicht lernen Sie Thalia Pfadfinder, Teilnehmer eines der drei Projekte von Thalia Migration, bei den Aufführungen kennen. Sie sind während der Lessingtage unterwegs in den Vorstellungen – und schreiben einen Lessingtageblog: In der Auseinandersetzung der jungen „Migranten“ mit unserer Arbeit entsteht ein lebendiger Austausch auf der Homepage des Thalia Theaters – ein anderer, interessanter Blick auf das Festival.

Thalia Pfadfinder wird ermöglicht durch die großzügige Unterstützung von

GESELLSCHAFT
HARMONIE
VON 1789

Pfadfinder

Junge Hamburger mit dem berühmten Migrationshintergrund schildern im Blog auf der Thalia Website ihre Sicht der Lessingtage



Akin E. Sipal
19 Jahre
Studiert Film an der HfBK Hamburg

Wir haben hier kein kulturelles Problem sondern ein soziales. Ein Mensch ist ja nicht arbeitslos, weil er sich in anderen Kulturkreisen bewegt, sondern weil er in einer bildungsfernen Schicht aufwächst. Da ist es unerheblich, welcher Religion oder „Kultur“ man angehört. Wichtig ist nur, was die Eltern machen, denn das sind die Vorbilder. Der ganze Integrationskram lenkt wie immer von den grundsätzlichen Problemen ab, die es in unserer Gesellschaft gibt.



Mustafa Pamisrad
20 Jahre
Spricht 5 Sprachen. Gründer und Leiter der Agentur anotherjam

Während meines Auslands-Semesters in Kanada wurde ich einmal als Nazi beschimpft, weil ich aus Deutschland bin. Wo ist der Fehler?!



Katarina Curic
24 Jahre
Bisher erreicht: Abitur & Führerschein, Bacalareus Legum, bald das erste Juristische Staatsexamen

Manchmal spiegelt sich das Thema Migration gar nicht in meinem Alltag wider, manchmal denke ich den ganzen Tag darüber nach, dann wieder regt ich mich darüber auf, dass ich gefragt werde, woher ich denn komme und dass „Hamburg“ als Antwort nicht akzeptiert wird (mein Name!) oder womöglich gar peinliches Unwissen über das Heimatland meiner Eltern (Ostblock! Krieg! Hauptstadt Skopje?) ohne Hemmungen kundgetan wird.



Vera Makarenko
23 Jahre
Studiert Germanistik und Soziologie an der Universität Hamburg

Der amerikanische Soziologe Erving Goffman meint, dass wir alle im Alltag Theater spielen. Ich schließe mich dieser Meinung an. Theater hilft mir, andere Menschen zu verstehen und auch mich selbst zu reflektieren.



Caglar Eger
30 Jahre
Studiert Turkologie und Politik in Hamburg

Ich verstehe nicht, warum die Politik der Türkei für meine Eltern wichtiger ist als die deutsche. Sie machen Urlaub in der Türkei, leben aber in Deutschland. Es kann daran liegen, dass die Türken in Deutschland nicht in die Politik einbezogen werden, nicht einmal in Kommunalwahlen. Dadurch könnten sich die Türken in Deutschland heimischer fühlen und sich auch aktiv in der Politik beteiligen. Denn wer nicht bestimmt, über den wird bestimmt.

<p>Fr21 20 Uhr Premiere Uraufführung 26/12 € Falling Man nach Don DeLillo S.2</p>	<p>Fr21 20 Uhr Premiere Uraufführung 26/12 € Falling Man nach Don DeLillo S.2</p>	<p>F Freundschaftspreis: 25% Preisnachlass auf die 2. Eintrittskarte!</p>
<p>20 Uhr A-Premiere Don Carlos 66–13,50/12€ von Friedrich Schiller S.2</p>	<p>Sa22 20 Uhr Falling Man 20/9 € nach Don DeLillo S.2</p>	
<p>19 Uhr B-Premiere Don Carlos 48–9,50/9€ von Friedrich Schiller S.2</p>	<p>So23 20 – 21.30 Uhr Ballhaus Naunynstraße Berlin 26/12 € Verrücktes Blut von Nurkan Erpulat/Jens Hillje S.2 Anschließend Publikumsgespräch</p>	<p>11 Uhr Gänsemarkt Stadtführung 1 10/7€ 15 Uhr Holstenstraße Stadtführung 3 10/7€ 17 Uhr Vernissage Gaußstraße 190, 1. Stock S.4 Ideen aus Neuwiedenthal Bilder von Kindern</p>
<p>20 Uhr Peter Scholl-Latour 27–6€ „Das Ende der weißen Weltherrschaft“ S.2</p>	<p>Mo24 11–12.30 Uhr Ballh. Naunynstr. Berlin 20/9 € Verrücktes Blut von N. Erpulat/Jens Hillje S.2 18 Uhr Garage Haymatloz Lesung 9/7 € Schüler schreiben Migrationsgeschichte(n) S.4 20 Uhr Foyer Lesung Ich umarme Sie – in Gedanken Lessings Liebesbriefe 14/7 € S.4</p>	<p>11 Uhr Gerhart-Hauptmann-Platz Eintritt frei Lessing-Parcours Begrüßung d. Joachim Lux anschl. Führung & Live-Performances S.4 11 Uhr Gerhart-Hauptmann-Platz Eintritt frei Lessing-Stoffsammlung S.4 bis 4. Februar Mo – Fr jeweils 9 – 13 Uhr</p>
<p>20 – 22 Uhr Burgtheater Wien 48–9,50/9€ Die Jüdin von Toledo von F. Grillparzer S.4 Anschl. Publikumsgespr. mit Stephan Kimmig</p>	<p>Di25 20 – 21.30 Uhr Garage 20/9€ Invasion! von Jonas Hassen Khemiri S.5 Anschließend Publikumsgespräch</p>	
<p>20 – 22 Uhr Burgtheater Wien 48–9,50/9€ Die Jüdin von Toledo von F. Grillparzer S.4 20.30 Uhr Zentrale Director's Cut #8 Düsseldorf, mon amour (3–5) 6 € S. 11</p>	<p>Mi26 18.30 Garage 14/7 € Lesung Melda Akbas: So wie ich will S.4 Anschl. Publikumsgespr. mit Melda Akbas 20 – 22.30 Uhr Theater No99 Tallinn 26/12 € Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt S.5 Anschließend Publikumsgespräch</p>	<p>11 Uhr Holstenstraße/Ecke Nobistor 10/7 € Stadtführung 3 Lessing und die Aufklärung in Altona Karten unter www.spurensuche.de</p>
<p>20 Uhr Konzert 48–9,50/9€ Salut Salon um alles in der Welt S.6</p>	<p>Do27 19 – 20.30 Uhr Garage Burgtheater Wien Philotas von G. E. Lessing 26/12 € S.4 Anschl. Gespräch mit Michael Höppner 20.30 – 23 Uhr Theater No99 Tallinn 26/12 € Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt S.5</p>	<p>18.30 – 20 Uhr VHS Schanzenstraße 75 Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch Seminar zur Aktualität Lessings S.4 14 € + ermäßigte Theaterkarten</p>
<p>20 Uhr L. Zhaohua Theatre, Peking 48–9,50/9€ Der Unterhändler von Xu Ying S.6 Anschl. Publikumsgespr. mit Lin Zhaohua</p>	<p>Fr28 20 Uhr Falling Man 20/9 € nach Don DeLillo S.2 Anschließend Publikumsgespräch</p>	
<p>20 Uhr L. Zhaohua Theatre, Peking 48–9,50/9€ Der Unterhändler von Xu Ying S.6</p>	<p>Sa29 20 Uhr Wuatapuy, Bogotá 26/12 € La Intitulada S.6 Anschl. Publikumsgespr. mit dem Ensemble</p>	
<p>19.30 – 22.50 Uhr Maly St. Petersburg 48–9,50/9€ Leben und Schicksal nach Wassili Grossman S.7</p>	<p>So30 18 Uhr Wuatapuy La Intitulada 26/12 € S.6 Anschl. Publikumsgespr. mit dem Ensemble 20.30 Uhr Foyer Film & Konzert, Israel 20/9 € Harold Rubin S.7</p>	<p>11 Uhr Katharinenkirche Stadtf. 2 10/7 € 15 Uhr Holstenstraße/Ecke Nobistor Stadtführung 3 10/7 €</p>
<p>19.30 – 22.50 Uhr Maly St. Petersburg 48–9,50/9€ Leben und Schicksal nach Wassili Grossman S.7 Anschl. Publikumsgespräch mit Lev Dodin</p>	<p>Mo31 19 Uhr Garage Heimathafen Neukölln: ArabQueen nach Güner Balci 20/9 € S.7 Anschl. Publikumsgespr. 20 – 21.30 Uhr Atropa. Die Rache des Friedens von T. Lanoye 20/9 € Anschl. Publ.gespr. S.7</p>	
<p>20 Uhr Don Carlos 35–7€ von Friedrich Schiller S.2 Anschl. Publikumsgespräch mit Jette Steckel</p>	<p>Di01 11 Uhr Garage Heimathafen Neukölln ArabQueen nach Güner Balci 20/9 € S.7 Anschl. Publikumsgespräch mit Güner Balci</p>	
<p>18 Uhr Thalia Treffpunkt Mein Stück Lessing Unterwegs im Thalia Theater S.4 9/7€</p>	<p>Mi02 18 Uhr Garage Thalia Treffpunkt €9/7 Mut(stücke) S.4 20 Uhr Coletivo Improviso, Rio de Janeiro OTRO (or) weknowitzallornothing 26/12 € S.8 Anschl. Gespr. mit Enrique Diaz & Cristina Moura</p>	<p>11 Uhr Holstenstraße/Ecke Nobistor 10/7 € Stadtführung 3 Lessing und die Aufklärung in Altona</p>
<p>20–21.45 Uhr Schaubühne Berlin 48–9,50/9€ Megalopolis von Constanza Macras S.8 Anschl. Publikumsgespr. mit Constanza Macras</p>	<p>Do03 20 Uhr Coletivo Improviso, Rio 26/12 € OTRO (or) weknowitzallornothing S.8</p>	<p>18.30 – 20 Uhr VHS-Seminar S.4 Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch</p>
<p>18 Uhr Lange Nacht der Weltreligionen: Hinduismus & Buddhismus S.8 20/9 €</p>	<p>Fr04 20 Uhr Garage 20/9 € Gesellschaft für reale Märchen Ein Projekt von Branko Šimić S.7 Anschließend Publikumsgespräch</p>	
<p>19–21 Uhr Nathan der Weise 35–7€ von Gotthold Ephraim Lessing S.10 21 Uhr Abschlussdiskussion Interkulturelle Freundschaft oder geschlossene Gesellschaft? S.10 Anschl. Abschlussparty in der Zentrale</p>	<p>Sa05 18 Uhr Garage 20/9 € Gesellschaft für reale Märchen Ein Projekt von Branko Šimić S.7 19.30–22.45 Uhr Münchener Kammersp. 26/12 € Späte Nachbarn von Alvis Hermanis S.10 Anschl. Publikumsgespr. mit Alvis Hermanis</p>	
<p>19–21 Uhr Nathan der Weise 35–7€ von Gotthold Ephraim Lessing S.10 21 Uhr Abschlussdiskussion Interkulturelle Freundschaft oder geschlossene Gesellschaft? S.10 Anschl. Abschlussparty in der Zentrale</p>	<p>So06 19–22.15 Uhr Münchener Kammersp. 26/12 € Späte Nachbarn von Alvis Hermanis S.10</p>	<p>11 Uhr Holstenstraße/Ecke Nobistor 10/7 € Stadtführung 3 15 Uhr Lessing Denkmal Gänsemarkt 10/7 € Stadtführung 1</p>
<p>19–21 Uhr Nathan der Weise 35–7€ von Gotthold Ephraim Lessing S.10 21 Uhr Abschlussdiskussion Interkulturelle Freundschaft oder geschlossene Gesellschaft? S.10 Anschl. Abschlussparty in der Zentrale</p>	<p>Die Lessingtage werden gefördert von</p>	

Januar Februar